

Michael Sommer
Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

DGB-Index Gute Arbeit 2010

07. Dezember 2010

Bundespressekonferenz, Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

der DGB-Index Gute Arbeit misst seit 2007 die Qualität der Arbeit am Urteil der Beschäftigten über ihre Arbeitsbedingungen.

Dazu werden jährlich bundesweit Repräsentativbefragungen durchgeführt.

Im Jahr 2010 wurden die Daten von 4.150 Befragten ausgewertet.

Die Ergebnisse sind repräsentativ für das Urteil der Arbeitnehmerschaft über ihre Arbeitsbedingungen.

Gute Arbeit ist nach wie vor der Schlüssel für zukunftsfähige Unternehmen, attraktive Arbeitsbedingungen und gute Produkte.

Arbeit zu fairen Bedingungen, sichere Arbeitsplätze, respektvoller Umgang – das sind Themen, die auch in den kommenden Jahren die Beschäftigten bewegen werden.

Gerade vor dem Hintergrund, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Leiharbeit immer mehr zunehmen, werden wir nicht eher Ruhe geben, bis wir eine neue Ordnung auf dem Arbeitsmarkt etabliert haben, die uns dem Ziel einer guten Arbeit für alle wesentlich näher bringt.

In diesem Jahr liegt die Arbeitsqualität nach Einschätzung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit einem Wert von 59 Indexpunkten im unteren Mittelfeld und bedeutet nur eine minimale Verbesserung gegenüber dem Vorjahr (2009: 58 Punkte).

Diese konstanten Werte deuten darauf hin, dass sich die Beschäftigten in ihrem Urteil über ihre Arbeitsbedingungen sehr sicher sind.

- Erschreckend ist das Ergebnis, dass ein Drittel der Befragten ihre Arbeitsplätze als mangelhaft einstufen.
- Nur 15 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bezeichnen ihre Arbeit als gute Arbeit, d.h. sie empfinden ihre Arbeit als nicht belastend.
- 52 Prozent der Arbeitsplätze müssen wir aber immer noch als mittelmäßig beschreiben.
Dies liegt nach Ansicht der Befragten in erster Linie an unzureichenden Einkommensbedingungen sowie an der belastenden beruflichen Unsicherheit. Aber auch der Führungsstil und mangelnde Betriebskultur lassen oft zu wünschen übrig.

Ein differenziertes Bild ergibt sich beim Blick auf die einzelnen 15 Arbeitsdimensionen (siehe Broschüre Abb.13, Seite 34).

Deutlich erkennbar ist, dass besonders hohe Werte (≥ 90 Punkte) in den Arbeitsdimensionen Sinngehalt der Arbeit, Kollegialität, emotionale Anforderungen, Informationsfluss, Kreativität und Arbeitszeitgestaltung erreicht wurden.

Die zentralen Punkte Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten sowie Arbeitsplatzsicherheit & berufliche Zukunftsaussichten hingegen stehen am unteren Ende der Skala. Sie zeugen von der Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Lassen Sie mich auf eine Besonderheit hinweisen:

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die außerberuflich Pflege leisten, sind überdurchschnittlich belastet:

Sie werten ihre Arbeit vier Punkte unter dem Durchschnitt (das sind dann 55 Punkte).

Gründe liegen in der Arbeitsintensität (mit 53 Indexpunkten um sieben Punkte unter dem Durchschnitt) und den emotionalen Anforderungen (67 Indexpunkte, sechs unter dem Durchschnitt).

Ein überdurchschnittlich großer Anteil klagt über ein hohes Maß an Arbeitshetze.

Dies macht deutlich, dass Balance nötig ist, dass in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein großes Potential zur Erreichung von Guter Arbeit liegt.

Zu unterschiedlichen Bewertungen kommen auch Beschäftigte in befristeten und unbefristeten Arbeitsverhältnissen.

39 Prozent der befristet Beschäftigten beurteilen ihre gegenwärtige Situation als belastend, 50 Prozent als mittelmäßig und nur 11 Prozent beschreiben positive Bedingungen.

Damit fällt das Urteil dieser Gruppe negativer aus als das von unbefristet Beschäftigten.

In der Gruppe der Prekär Beschäftigten (Definition: Vollzeitbeschäftigt, Einkommen max. 2000 Euro Bruttoeinkommen, befristet beschäftigt oder in Leiharbeit) beschreiben 51 Prozent die Arbeitsbedingungen als schlecht und nur 8 Prozent als gut.

Ebenso haben Beschäftigte mit niedrigen Qualifikationsniveaus tendenziell auch den geringsten Anteil im Bereich Guter Arbeit.

Die Ergebnisse des DGB-Index Gute Arbeit 2010 zeigen, dass die Verbreitung von Niedrigeinkommen keine Einzelphänomene sind:

Unter den Vollzeitbeschäftigten – das sind rund 70 Prozent der befragten Beschäftigten – beziehen 19,6 Prozent ein Bruttomonatseinkommen von unter 1500 Euro und 16,6 Prozent ein Einkommen zwischen 1500 und 2000 Euro.

Damit liegen 36,2 Prozent der Bruttoarbeitseinkommen von Vollzeitbeschäftigten im prekären Einkommensbereich.

Die Verbreiterung von Niedrigeinkommen ist nach den vorliegenden Daten hoch.

Davon sind insbesondere Frauen betroffen.

Ihr Risiko, trotz Vollzeitarbeit ein geringes Einkommen von unter 2000 Euro zu beziehen, ist mit einem Anteil von 47 Prozent erheblich höher als bei Männern (31 Prozent).

Gewerkschaften haben immer davor gewarnt, den Niedriglohnbereich auszudehnen oder Zeitarbeitnehmerinnen und -arbeitnehmer zur unternehmerischen Manövriermasse zu machen und die Menschen dabei aus dem Blick zu verlieren.

Damit ist die Studie erneut Beleg für die Notwendigkeit den Niedriglohnsektor und prekäre Arbeit zu bekämpfen.

Viele Befragte berichten von unzureichenden Einkommensbedingungen und belastender beruflicher Unsicherheit.

42 Prozent der Beschäftigten, die im Januar und Februar 2010 im Rahmen der DGB-Index-Erhebung befragt wurden, fühlten sich bei Ihrer Arbeit aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise unter Druck gesetzt:

- 64 Prozent der befragten Beschäftigten berichten, dass es in ihrem Betrieb Veränderungen in Folge der Krise gegeben habe. 46 Prozent waren persönlich mit diesen betrieblichen Krisenreaktionen konfrontiert.
- An erster Stelle stehen für mehr als die Hälfte der Beschäftigten verschiedene Formen von Arbeitszeitverkürzung (Abbau von Überstunden bzw. Aufbau von Minusstunden, Anordnung von Urlaub).
- Rund ein Viertel der Befragten klagen über Arbeitsintensivierung.
- Über 20 Prozent der Arbeitnehmerinnen berichten von Entlassungen, 18 Prozent berichten über Abbau von Leiharbeit in ihren Betrieben.
- Aber nur für 13 Prozent der Befragten wurden Qualifizierungsmaßnahmen im Zuge der Krise eingeführt.
- Und 14 Prozent berichten von einer Absenkung ihrer Entgelte – damit war die Absenkung der Entgelte die dritthäufigste Maßnahme von der Beschäftigte selbst betroffen waren.

Das Jahr 2009 hat auch tiefe Spuren in den außerbetrieblichen Lebensbedingungen der Beschäftigten hinterlassen:

- So geben 53 Prozent der Befragten an, dass Sie im Jahr 2009 ihren Konsum eingeschränkt haben;
- 40 Prozent haben weniger auf die hohe Kante gelegt;
- 30 Prozent mussten Guthaben bzw. Rücklagen auflösen, um sich und ihre Familien über Wasser zu halten;
- 20 Prozent haben weniger oder nichts mehr in die Altersvorsorge eingezahlt;
- 16 Prozent haben sich (stärker) verschuldet;
- und 47 Prozent sind krank zur Arbeit gegangen.

Die Auswertung insgesamt zeigt, wie wichtig es ist, das Thema *Gute Arbeit* weiter in den Mittelpunkt gewerkschaftlicher Arbeit zu stellen.

Die Ergebnisse sind keine Katastrophe, aber wahrlich nicht berauschend.

Schlecht bezahlte, unsichere Arbeit prägt noch viel zu oft unsere Gesellschaft, von zufriedenstellender sinngebender Arbeit sind ein Großteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch weit entfernt.